

Mittlerweile sind wir im so genannten "Hausgarten" der AWI-Tiefsee-Forschungsgruppe angelangt, unserem nördlichsten Forschungsgebiet auf rund 79 Grad Nord. Nachdem während der letzten Woche der Himmel überwiegend grau und verhangen war, kann man heute die 160 km entfernten Küstenberge Spitzbergens klar am Horizont erkennen. Das bedeutet natürlich auch Sonnenschein, den wir hier genauso wie die Angehörigen daheim brauchen können. Muße, diese zu genießen haben wir jedoch kaum, da die Arbeiten im Hausgarten zeitlich ausgesprochen kompakt geplant sind. Die vorzügliche Detailplanung der Tiefseegruppe sorgt dabei für einen Forschungsablauf mit uhrwerkartiger Präzision.

Der Umfang der Forschungsthemen in diesem Gebiet reicht von Besiedlungsexperimenten über mikrobiologische Forschungen bis zu Sedimentuntersuchungen in der Wassersäule und am Meeresboden. Entsprechend breit ist die Palette der angewendeten Geräte. Immer spannend ist die Aufnahme von "Bottom Landern". Das sind größere Gestelle, die für eine Zeitdauer von einigen Tagen bis zu einem ganzen Jahr am Meeresboden stehen, und die sowohl für Fänge mit Fallen als auch für Besiedlungsexperimente oder chemische Messungen genutzt werden können. Das Ausbringen ist relativ unspektakulär: Sie werden am Haken geslippt und sinken aufgrund ihres Gewichts auf den hier 2500 m tiefen Meeresboden. Bei der Aufnahme löst man akustisch eine mechanische Verbindung und wartet nun circa eine Stunde, bis der Lander sich an der Oberfläche zeigt. Die hier starken Meeresströmungen lassen die Lander jedoch während dieser Zeit beträchtlich verdriften, so dass der tatsächliche Punkt des Auftauchens nicht unbedingt an der Position des Aussetzens liegt. Nebel ist daher nicht beliebt, und auch keineswegs der ansonsten ja schön anzusehende Eisgang. Beide Erscheinungen haben uns bis auf wenige Ausnahmen gnädig behandelt. Bei dichtem Nebel hilft uns ein Peilsender, die Lander wieder zu finden, was auch in einem Fall dringend notwendig war.

Ein weiteres prominentes Probennahmegerät ist der "Multicorer", welcher mehrere zylindrische Röhren in den Meeresgrund sticht und diese Proben dann an Bord bringt. Die Vielfalt der möglichen chemischen, geologischen und biologischen Untersuchungen ist lediglich durch die anwesenden Forschungsdisziplinen begrenzt. Mit diesem Gerät haben wir mittlerweile 15 Stationen abgearbeitet, die längste davon in der ungewöhnlichen Tiefe von fast 6 km. Da man mit etwa 1 m/s fährt und hievt, bedeutet eine solche Probennahme einen Zeitbedarf von vier Stunden. Nimmt man ein weiteres Gerät hinzu, um die Eigenschaften der Wassersäule darüber zu erfassen, ist bereits das Äquivalent eines normalen Arbeitstags an Land vergangen. Die Effektivität der Forschungsarbeit ergibt sich folgerichtig aus dem Vierundzwanzigstundenbetrieb von Schiff und Wissenschaft.

Ein Endspurt wird das blitzartige Abbauen, Verpacken und Verstauen aller genutzten Gerätschaften sein, das uns am kommenden Mittwoch bevorsteht. Die kurze Dampfstrecke nach Longyearbyen lässt dafür nicht allzu viel Zeit. Am

Freitag heißt es dann Abschied nehmen, und für viele erstmalig Mitfahrende geht eine interessante und intensive Erfahrung ihrem Ende zu.

Für alle, sich wohlauf befindenden Teilnehmer sendet herzliche Grüße die wissenschaftliche Fahrtleitung

Dr. Gereon Budéus